

# Das giftige Erbe des S

Die Sicherheit des Trinkwassers in Nordrhein-Westfalen hängt künftig an stählernen Haken in Förderschächten ehemaliger Steinkohlenzechen. Mit Tauchpumpen im Ruhrgebiet zwischen Kamp-Lintfort und Hamm nicht zu einer Sumpf- und Seenlandschaft wird. Die sogenannten Ewigkeitslasten des Bergbaus haben

Von Christoph Klemm

Wasser ist Leben. Nur nicht unter Tage. Dort war Wasser der natürliche Feind des Bergmanns. Mehr als 200 Jahre lang musste es aus der Tiefe befördert werden, damit die Gruben nicht vollliefen und Kohle gefördert werden konnte. Erst in Ledersäcken an langen Seilen, mit Erfindung der Dampfmaschine leisteten Pumpen diese Arbeit. Auch nach dem Ende des Steinkohlenbergbaus in Nordrhein-Westfalen zum Jahresende müssen die Pumpen weiterlaufen. Jetzt allerdings zum Schutz des Trinkwassers. Wenn die RAG die Gruben volllaufen lässt – und das sieht der Plan des Bergbaukonzerns vor – darf sich das aufsteigende Grubenwasser nicht mit dem Grundwasser vermischen. Das Bergbauunternehmen RAG zählt die Wasserhaltung daher auch zu den „Ewigkeitsaufgaben“. Weitere sind das Abpumpen von Wasser an der Erdoberfläche, wo es durch den Bergbau Absenkungen gab. Rund 850 Quadratkilometer stünden unter Wasser, darunter auch Teile der Essener City und des Dortmunder Nordens. Hinzu kommt die Grundwasserreinigung an früheren Kokereistandorten.

Im Schatten des Steag-Steinkohlkraftwerks Duisburg-Walsum verlegen Bautrupps neue Schienen für die Züge mit der importierten Kohle. Im Hintergrund, auf einem Seitenarm des Rheins, entlädt ein Kran Kohle von einem Schiff. Dazwischen ragen zwei Fördergerüste in die Höhe. In einem der beiden Förderschächte von Walsum hängt einem stählerner gelber Haken. Daran eine torpedoartige Pumpe. 15 Meter lang, 20 Tonnen schwer, eineinhalb Millionen Euro teuer. An nur noch sechs statt bislang 13 Standorten im Ruhrrevier sollen diese Pumpen künftig das Grubenwasser aus der Tiefe pumpen, damit es nicht bis zum Grundwasser ansteigt. Die RAG plant derzeit mit einem Mindestabstand von 150 Metern zu den Trinkwasservorkommen der Halterner Sande. Denn das Grubenwasser enthält eine giftige Fracht. Und es ist eine Menge. „Wir werden im Ruhrgebiet künftig rund 95 Millionen Kubikmeter Grubenwasser pro Jahr heben und in Rhein, Ruhr und Lippe einleiten. Und davon rund ein Drittel am Standort Lohberg“, sagt Markus Roth, Betriebsleiter der RAG-Grubenwasserhaltung. Die Idee: Kosten sparen durch die Reduktion der Pumpstandorte von 13 auf 6. Um ein Gefühl zu bekommen: Die sechs Pumpstandorte werden künftig im Vollbetrieb ungefähr soviel Energie verbrauchen wie eine mittlere Kleinstadt.

## Strafanzeige vom BUND

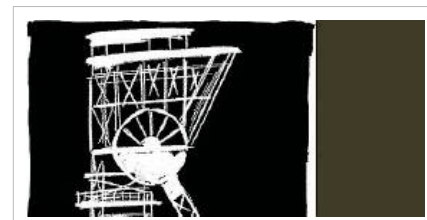
Zu Zeiten des aktiven Bergbaus sorgten konventionelle Pumpen in großer Tiefe dafür, dass das Wasser nicht zu sehr ansteigt. Etwa auf Zeche Zollverein, mitten auf dem Gelände des Weltkulturerbes: Unter dem markanten Förderturm sind in 1000 Metern Tiefe sechs Kreiselpumpen im Einsatz – kontrolliert von Technikern, die dazu regelmäßig unter Tage müssen. „Alles muss permanent sicherheitstechnisch überwacht werden“, sagt Roth und weist auf die hohen Kosten hin. Ein Brunnenbetrieb mit Tauchpumpen soll künftig mit deutlich weniger Personal auskommen. Die Steuerung der Wasserhaltung soll zentral ein Leitstand in Herne übernehmen. Er entsteht derzeit auf dem ehemaligen Bergwerk Pluto.

Zudem sollen durch das Grubenwasserkonzept die kleineren Gewässer wie die Emscher entlastet werden, sagt die RAG. Grubenwasser ist extrem salzig, zudem enthält es giftige Schadstoffe wie Schwermetalle und Polychlorierte Biphenyle, kurz: PCB. Diese stehen im Verdacht, krebserregend zu sein. Die nicht brennbare Chemikalie

wurde bis zu ihrem Verbot Mitte der 80er-Jahre früher in rauen Mengen in Hydraulikölen von Maschinen und Förderbändern in Zechen eingesetzt. Rund 12.500 Tonnen PCB sollen noch unter Tage sein, größtenteils beim Abbau aus Maschinen ausgetreten und versickert. In den 80er-Jahren gab es ein großes Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Bochum. Der Verdacht: Die großen Verluste von bis zu 70 Prozent der PCB-haltigen Flüssig-

keit seien gar nicht so unvermeidbar, sondern illegale Müllentsorgung. Die Staatsanwaltschaft fuhr das große Besteck auf: Hausdurchsuchungen bei der RAG, in 15 Bergwerken und Fremdfirmen, sie beschlagnahmte Akten und verhörte rund 75 Personen. Am Ende wurde das Verfahren mangels Beweisen eingestellt.

Es blieb nicht das letzte eingestellte Verfahren: Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) in Nordrhein-Westfalen hat wegen Gewässerverunreinigung sogar Strafanzeige gegen die RAG gestellt, jedoch ohne Erfolg. Die Staatsanwaltschaft Bochum hat 2016 das Ermittlungsverfahren eingestellt. Die Generalstaatsanwaltschaft Hamm hat auch die Beschwerde gegen die Einstellung des Verfahrens als unbegründet zurückgewiesen. „Ein strafbares Handeln lässt sich weder den Verantwortlichen der RAG AG noch denen der Bezirksregierung Arnsberg nachweisen“, heißt es dort. Bei der Bezirksregierung sitzt die Abteilung 6, auch Bergbehörde genannt, die



zuständig ist für die Genehmigungen.

Grubenwasser ist gesetzlich kein Abwasser, obwohl es stark salzig ist und Schadstoffe wie Schwermetalle und PCB beinhaltet. Das geht bis auf einen Erlass des Handelsministeriums aus dem Jahr 1876 zurück, in dem die Gewässeraufsicht bei bergbaulichen Verunreinigungen von der Polizei auf die Bergämter übertragen worden ist. So schreibt der auf Bergbau spezialisierte Historiker Dietmar Bleidick im Sammelband „100 Jahre Wasserwirtschaft im Revier“: „Mit den Bergämtern war erstmals keine neutrale Instanz für die Gewässerüberwachung zuständig, sondern eine Behörde, die sich durch vielfältige Verflechtungen mit der Privatindustrie deren Standpunkt zu eigen gemacht hatte. Zudem war der Bergbau der Ansicht, daß die Einleitung von Grubenwasser ein seit dem Mittelalter tradiertes und unbestrittenes Allgemeinrecht sei, das nicht aufge-

hoben werden dürfe.“

Dass Grubenwasser keineswegs gut für die heimischen Gewässer ist, daraus macht die RAG auch heute keinen Hehl. „Wenn wir in einen kleinen Bach Grubenwasser eingeleitet haben, dann war der Bach ökologisch tot“, sagt Roth. Das neue Konzept der RAG geht vereinfacht so: Bislang wird das Grubenwasser aus der Tiefe an 13 Standorten nach oben gepumpt und in Rhein, Emscher, Ruhr und Lippe eingeleitet. Künftig will die RAG das Wasser ansteigen lassen. Zwischen den Bergwerken bestehen unter Tage Verbindungen. Durch diese fließt das Wasser – wie in einem System überlaufender Badewannen – immer weiter Richtung Lohberg, wo es aus rund 600 Metern nach oben in den Rhein gepumpt wird. Die drei Einleitungsstellen an der Ruhr bleiben erhalten. Auch in Haus Aden im östlichen Ruhrgebiet muss weiter in die Lippe gepumpt werden, weil es von dort keine unterirdischen Verbindungen bis an den Rhein gibt. Und es sei sogar besser für die Gewässer, wenn das Wasser aus geringerer Tiefe abgepumpt werde, weil sich PCB am Boden absetze. Je höher das Wasser steige, desto weniger PCB gelange in die Flüsse, argumentiert die RAG und stützt sich auf eine Gutachten der ehemaligen rot-grünen Landesregierung. „Wir gehen davon aus, dass wir das Grubenwasser einleiten können. Möglicherweise müssen wir es vorher aufbereiten“, sagt Roth. Diese Entscheidung treffe die Genehmigungsbehörde. Aus Rhein und Ruhr wird das Trinkwasser für Millionen Menschen gewonnen. Neben PCB und Schwermetallen sind auch Tausende Tonnen Altlasten unter Tage verbracht worden – darunter giftige Filterstäube aus Kohlekraftwerken und Müll-

verbrennungsanlagen.

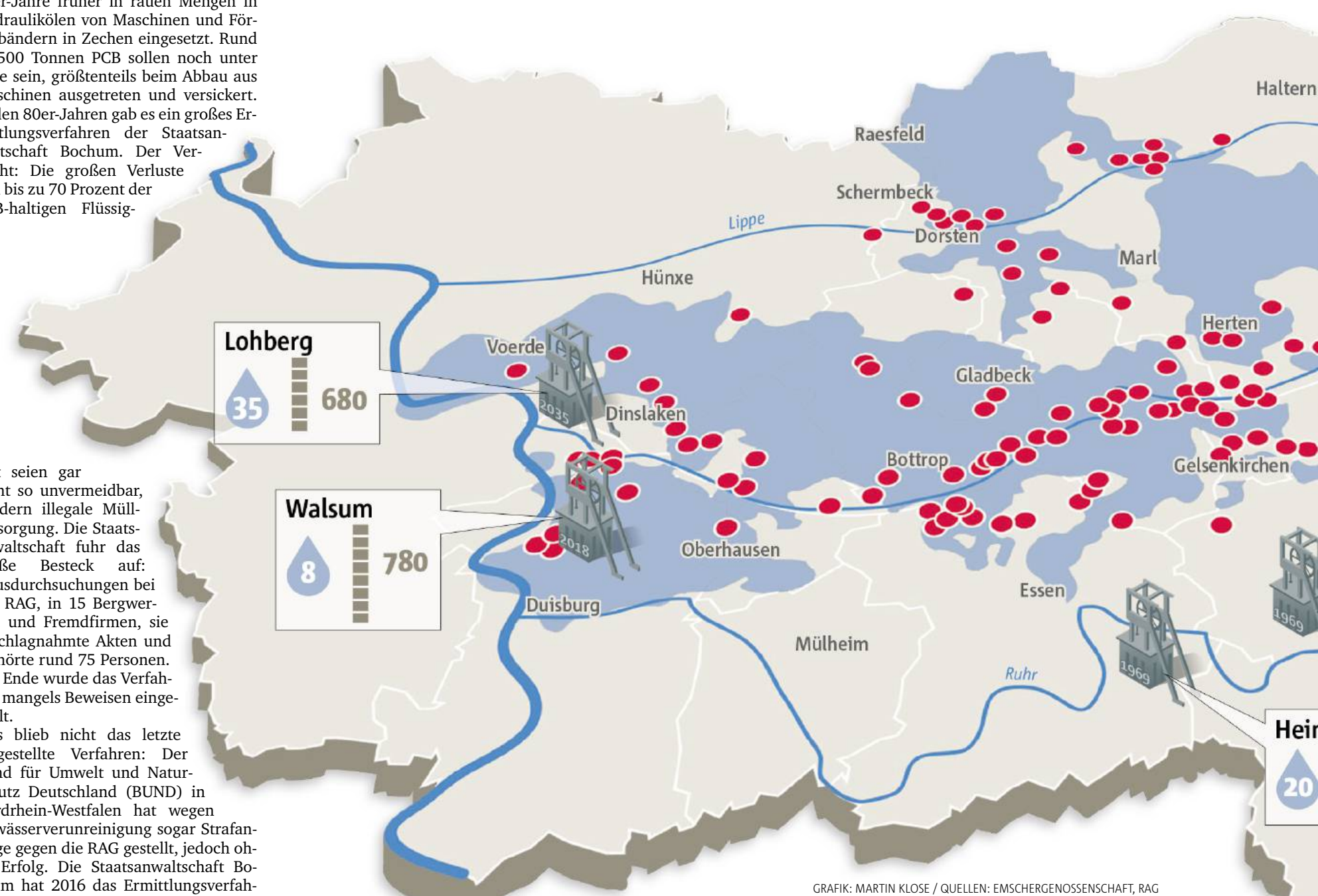
„Mit dem jetzt vorliegenden Konzept wird eine wesentliche Verbesserung für den Umweltschutz im Ruhrgebiet geschaffen. Deshalb ist es auch eine landespolitische Verantwortung, dass das funktioniert“, sagt Friedrich-Wilhelm Wagner, Leiter der Abteilung 6 bei der Bezirksregierung Arnsberg, zuständig für Energie und Bergbau, auf Anfrage unserer Zeitung. Schon in der Vergangenheit war man dort sehr entgegenkommend, wenn es um die Einleitung des Grubenwassers ging. Im Jahr 1999 wurden die Messungen auf PCB auf Antrag des Bergbaubetreibers RAG eingestellt, „da Ende der 90er-Jahre mit den seinerzeit möglichen Messmethoden ein Rückgang der Belastung bei PCB bis unter die Nachweisgrenze zu verzeichnen war“, heißt es auf Anfrage von der RAG. „Man könnte ja zu der verwegenen These kommen, dass ich nur, weil ich einen Stoff nicht messen kann, es erlaubt wäre, ihn einzuleiten“, sagte der damalige NRW-Umweltminister Johannes Remmel auf Anfrage unserer Zeitung. „Nur weil eine Menge so verdünnt wurde, dass es nicht messbar ist, ist eine Einleitung trotzdem nicht erlaubt.“ Man dürfe kein Öl ins Wasser kippen und genauso dürfe man kein PCB ins Wasser schütten – egal, in welchen Mengen. PCB ist ein Giftstoff, der international durch Abkommen geächtet ist. Er gehört zum sogenannten „dreckigen Dutzend“, den schlimmsten Giften der Welt. PCB reichert sich in Schwebstoffen an, die sich in Stauhaltungen, Nebenarmen, Seen spätestens im Meer ablagern. Über Fische gelangen PCB auch in die Nahrungskette. Der Mensch ist also sozusagen das Endlager dieser Stoffe. „Das bisherige Verhalten der Bergbehörde in NRW muss daher als Verweigerung eines angemessenen Verwaltungshandelns angesehen werden“, sagt

BUND-Geschäftsleiter Dirk Jansen.

Auf Anordnung der ehemaligen Landesregierung ist jetzt am Standort Haus Aden eine Testanlage in Betrieb gegangen, die PCB aus dem Grubenwasser filtern soll. Erste Ergebnisse sollen Anfang 2019 vorliegen. Die RAG bezweifelt die Sinnhaftigkeit solcher Anlagen, hat aber an allen Standorten vorsichtshalber Platz für solche Aufbereitungen eingeplant. Auch andere Experten plädieren für einen weiteren Anstieg des Grubenwassers. „Es macht doch ökologisch und ökonomisch keinen Sinn, Wasser an die Oberfläche zu pumpen, wenn es unterirdisch viel besser und vor allem sicher aufgehoben ist“, sagt Christian Melchers, Professor für Nachbergbau an der TH Agricola in Bochum. Die Angst vor einer Verseuchung des Trinkwassers sei nicht „nicht German Angst, sondern German-Super-Angst“. Melchers will nicht so verstanden werden, als halte er das alles für harmlos. „Es ist aber beherrschbar.“ Er verlasse sich lieber auf Belegbares als auf Befürchtungen. Er begleitet den Grubenwasseranstieg mit Technologie aus der Tiefsee. Er hat mehrere Tauchsonden im Bergwerk Prosper-Haniel in Bottrop installiert – in mehr als 1000 Metern Tiefe. Die Geräte liefern Daten über den Anstieg des Grubenwassers.

## „Das ist kein Tsunami unter Tage“

„Die Befürchtungen sind ja aufgegriffen worden von der damaligen rot-grünen Landesregierung“, sagt auch Bernd Tönjes, Vorstandsvorsitzender der RAG-Stiftung. „Die Ergebnisse der vom Land in Auftrag gegebenen Gutachten sind eindeutig. Es geht von den damals eingebrachten Reststoffen keine Gefahr aus. Die Gutachter empfehlen sogar das Grubenwasser ansteigen zu lassen, weil je höher der Wasserstand ist, desto weniger wird ausgespült“, sagt Tönjes. „Das Anstauen des Grubenwassers wird



GRAFIK: MARTIN KLOSE / QUELLEN: EMSCHERGENOSSENSCHAFT, RAG



»Das ist nicht German Angst – das ist German-Super-Angst«

Christian Melchers, Professor für Nachbergbau an der TH Agricola in Bochum

